Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 6. 9. 1936 | Nr. 35

Heinrich Frohgemut:

Der Weg der auslanddeutschen jungen Generation.

Die letzte Ausgabe der an dieser Stelle vielfach lobend erwähnten politischen Monatshefte **„Volk und Reich"** (12. Jahrgang, Heft 8), die in Berlin von Friedrich Heiß herausgegeben werden, handelt von **„Wille und Ziel deutscher Jugend"**. Sie ist ein mit prächtigen Bildern ausgestattetes Heft, bei dessen Studium jedem Jungen und Mädel und allen anderen, die sich jung erhalten haben, das Herz im Leibe lachen muß.

In diesem Sonderheft hat **Heinrich Frohgemut** einige ausgezeichnete Berichte über die Lage der deutschen Jugend in den Grenzländern des Reichs veröffentlicht. Auch die deutsche Jugendbewegung und -arbeit in Polen kommt im Rahmen dieser Bilderreihe zu ihrem Recht. Wir geben im folgenden die Berichte aus Nordschleswig und dem Baltikum wieder:

Frieden und Ehre! Für die auslanddeutsche junge Generation sind diese beiden Worte nicht nur ein Programm. Sie sind mehr, sie sind Inhalt ihres ganzen Lebens und ihres schweren opferreichen Kampfes; denn jeder Tag fordert von ihr, ein Tatbekenntnis für Frieden und Ehre abzulegen.

Die hier angeführten Länderberichte sollen für die Wahrheit dieser Worte zeugen. Dabei sei im Rahmen dieser Berichte unter „auslanddeutsche Jugend" die junge Generation der deutschen Volksgruppen Europas verstanden, also deutsche Jugend fremder Staatsangehörigkeit.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Zusammenstellung, die Tätigkeit der deutschen Jugend in sämtlichen deutschen Volksgruppen und Siedlungsgebieten wiederzugeben. Vieles aus der Arbeit ist in den einzelnen Gebieten so gleich, daß eine Wiederholung ermüden würde. Außerdem sei das Fehlen von Berichten aus anderen Gebieten als eine stumme Anklage der dortigen Jugend zu werten. Zweck dieses Aufsatzes soll lediglich sein, rein stimmungsmäßig das Wollen der auslanddeutschen jungen Generation, deren Arbeit in jedem Falle auf dem Boden der von den Staaten gegebenen gesetzlichen Grundlagen erfolgt, klar herauszustellen.

Nordschleswig.

In den Ostertagen dieses Jahres versammelte sich die „Deutsche Jungenschaft Nordschleswig" in der nördlichsten Stadt des Grenzlandes, Hadersleben, mit großer Teilnehmerzahl zu ihrem zweiten Thing. Der Führer des „Deutschen Jugendringes", der Spitzenorganisation der Jugend des Grenzlandes, entwarf bei dieser Gelegenheit ein Bild seiner Organisation und schilderte ihre Aufgaben.

3000 deutsche Jungen und Mädel sind heute im „Deutschen Jugendring Nordschleswig" zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen, die mit großem Idealismus gerade in ihren jungen Reihen die deutsche Weltanschauung lebt. Dreißig Standorte, in denen die Jugend organisatorisch erfaßt ist, schließen sich wiederum in fünf Kreisen zusammen, die ihrerseits in engster Verbindung mit der Landesführung arbeiten. Körperliche und geistige Schulung sind die Hauptaufgaben, die häufig unter größten Schwierigkeiten und Opfern in Angriff genommen werden. Verfügt doch die deutsche Jugend des Grenzlandes nicht über die reichen Geldmittel, die beispielsweise der dänischen „Jungen Grenzwehr", die im April 1933 gegründet wurde, und die heute einen Mitgliederstand von 20 000 meldet, zur Verfügung stehen.

Die Aufgaben der Jugend faßte der Jugendführer dahingehend zusammen, daß eine planvolle weltanschauliche Schulung und Erziehung ergänzt werden müsse durch eine bewußte körperliche Ertüchtigung mit dem Ziele der Erringung eines Leistungsabzeichens. Das seien die Grundlagen der Führerheranbildung durch Einberufung bestimmter, nach Rang und Fähigkeit ausgesuchter Jungen und Mädel und Voraussetzung für die Festigung der zentralen Führung und Vertiefung der Organisation. Ohne Zweifel sind diese Arbeitsziele von großer Wichtigkeit. Eine junge Bewegung, die jenseits der Grenze aus einer starken Liebe zu ihrem Deutschtum und aus einem ebenso starken Idealismus aufgewachsen ist, muß das, was in rascher Folge zahlenmäßig aufwuchs, sorgfältig pflegen und geordnet zusammenfassen. Erst aus dieser innerlich und organisatorisch festen Zusammenfassung der deutschen Jugendarbeit ermöglicht sich die weltanschauliche Zielrichtung, die im Blick auf den Norden unbedingt erforderlich ist und weiterhin sein wird.

Die Liebe zum eigenen Volk und zur eigenen Idee, das eigene politische Schicksal und die eigene politische Zukunft prägen die geistige Haltung der deutschen Jugend des Grenzlandes Nordschleswig. Während die Jugend der vier Länder, die das politische Skandinavien bilden, vor einem geistigen Umbruch steht, indem sich das Nationale in dem Drängen nach Verantwortung mit dem anonymen Internationalismus auseinanderzusetzen hat, ist die Jugend des Grenzlandes streng darauf bedacht, durch den Stolz eines geschlossenen und fest ausgerichteten weltanschaulichen Willens eine deutsche Lebenshaltung jenseits der Grenze heranzubilden, die in ihrer Charakterhaltung das stärkste und werbendste Erziehungsmoment enthält.

An der Nordgrenze kennt das Deutschtum nicht die Auseinandersetzung mit einem rassefremden Gegner. Der nationale Gegner ist rassisch genau derselbe, wie der Niedersachse und der Bewohner der Nordmark. Auch kulturell baut sich der Kampf auf beiden Seiten auf ein wertvolles Vermächtnis auf. Gewiß bestehen in der Mentalität des deutschen und dänischen Volkes die einen oder anderen Unterschiede, die ihren Einfluß haben. Jedoch wird sich auch der Däne das Maß seiner nationalen Verantwortung nicht beschneiden lassen. Er liebt sein Volk und pflegt die Werte der geschichtlichen Tradition, soweit er nicht vom Internationalismus angekränkelt ist, der in seiner destruktiven Methodik weite Kreise der Bevölkerung irregeleitet hat.

Wo sich deutsches und dänisches Volkstum berühren, ist Bauernland. Die Menschen, die dort leben, sind dem Boden und der Überlieferung eng verbunden. Ihre Geisteshaltung ist konservativ. Sie wissen Werte zu prüfen, ehe sie von Werten sprechen. Die Art ihres Lebens ist ruhig und abgerundet. Im Grenzland selbst haben wir die mosaikartige Verzahnung deutschen und dänischen Volkstums, die Unruhe und geistige Erregsamkeit erzeugt. Es wäre falsch, von einem bewußten Volkstumsringen durch Jahrhunderte zu sprechen. Erst in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist Nordschleswig volkstumsmäßig zum Problem geworden. Aber seitdem ist auch alles von dänischer Seite ins Werk gesetzt worden, um die Menschen des Grenzlandes geistig aufzurütteln und das Deutschtum zu absorbieren. Heute gibt es ebenso eine gefestigte dänische, wie eine gefestigte deutsche Gruppe des Grenzlandes. Dazwischen aber irren noch große Prozentsätze der sogenannten „Blakkede" („Gefleckten"), die für die Verteilung der Kräfte des Volkstumskampfes bei Aneignung einer festen politischen Haltung entscheidend ins Gewicht fallen würden. Es ist nicht leicht, in einem Grenzland, wo die größere geistige Kraft und Geschlossenheit die nationalpolitische Entscheidung in sich birgt, mit festen Zahlen zu operieren. Die Trennung deutsch—dänisch geht in vielen Fällen direkt durch die Familien und bringt womöglich den einen Bruder auf die deutsche und den anderen auf die dänische Seite. Der Däne hat versucht, in früherer Zeit Wesensunterschiede deutscher und dänischer Heimatkinder Nordschleswigs zu konstruieren, um seiner Politik eine festere Basis zu geben. Auch heute noch bedient er sich gern in seiner Polemik der Behauptung, daß das Deutsche im Grenzland der Firnis einer Überfremdung sei. Alle diese Wendungen sprechen an der Tatsache vorbei, daß hier nicht von rassischen Unterschieden gesprochen werden kann.

Was ist entscheidend? In der Auseinandersetzung mit dieser Frage kennzeichnen sich Wert und Bedeutung der Arbeit in der deutschen Jugend. Nicht der Haß gegen den nationalen Gegner, sondern die Liebe zu den eigenen volklichen Werten wird die deutschen Reihen festigen und ihnen die Menschen des Grenzlandes zuführen, wenn sich die geschlossene weltanschauliche Haltung im Deutschtum zu einem vorbildlichen und charakterstarken Lebensstil des Grenzlandes formt.

Nordschleswig ist in den 16 Jahren dänischer Administration in eine starke Armut geraten. Durch diese Tatsache sind die großen Erwartungen vieler Nordschleswiger im Jahre 1920 längst überholt und widersprochen. In 14 Jahren hat das Grenzland drei Viertel seines Vermögens verloren. Es ist ganz erklärlich, daß sich die Gemüter heute mehr mit der Frage dieser Not als mit intellektuellen Problemen befassen. Die Frage des Seins oder Nichtseins des nordschleswigschen Bauerntums ist zugleich Heimatfrage und Zukunftsfrage dieses Grenzlandes.

Das Leben ist Kampf!

Aus Kampf besteht das Leben in der ganzen Natur. In der Schöpfung, bei den Pflanzen — als Forstmann erlebe ich das in meinen Kulturen — bei den Insekten, an den Vögeln, von den Raubvögeln bis zu den Menschen aufwärts. Kampf ist überall, ohne Kampf kein Leben, und wollen wir weiterleben, so müssen wir auch auf weitere Kämpfe gefaßt sein.

Bismarck
zu den Rektoren der deutschen Universitäten
am 1. April 1895

*

Gegen Verleumder.

Wo dir ein unnützes Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter die Augen, daß er schamrot werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann: Denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wiedergegeben. — Wenn dir ein anderer etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener getan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo er's gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte.

D. Martin Luther
Der Große Katechismus 1529.

Brief eines Dichters.

So schreibt „Das Schwarze Korps".

Folge 29 vom 16. Juli d. J.

Eine Zeit wie die unsere, die so schnellebig ist und erfüllt von Spannungen politischen Geschehens, bringt leicht die Gefahr mit sich, daß sie den Menschen oberflächlich macht und untauglich, auf künstlerischem Gebiet vorzustoßen in die innersten Bezirke unseres völkischen Seins. Das ist eine natürliche Tatsache, die ihren Ursprung in den Umständen hat. Es wäre jedoch falsch, wollte man sie gutheißen, sich festsetzen lassen oder gar unterstützen. Im Gegenteil, es muß die vornehmste Aufgabe jedes Kulturgestalters sein, solchen Tendenzen, wo immer sie auch propagiert werden, entgegenzutreten, denn Kunst kann man, wie Dr. Göbbels sagt, nicht organisieren, Kunst muß wachsen.

Als Ergänzung zu unserem kürzlich erschienenen Aufsatz „Nicht trompeten — dichten!" veröffentlichen wir heute den Brief eines Dichters, den wir trotz einiger Überspitzungen als Anregung für eine fruchtbare Entwicklung betrachtet sehen möchten:

Dürfen wir es, ohne Gefahr für „reaktionär" gehalten zu werden, aussprechen, daß Trommeln, Fahnen und Fanfahren allein noch keinen Dichter ausmachen?

Es soll die Ehrlichkeit eines gläubigen Idealismus, aus dem die preisgekrönten Dichtungen unserer Jungen und Jüngsten kommen, es soll ihre Hinwendung zum Geist einer fröhlichen Kameradschaft, ihre Zuverlässigkeit der Gesinnung und auch ihr ehrliches Bemühen um die künstlerische Formung der Gedanken, die sie beherrschen, nicht in Zweifel gezogen werden. **Aber sind diese Dinge, wie Gläubigkeit, Kameradschaftstreue, Volksverbundenheit, Gesinnung und Anständigkeit der inneren Haltung, diese Worte, die heute mit Recht von unserer Jugend so groß geschrieben werden, sind diese verherrlichten Begriffe nicht eigentlich selbstverständliche Dinge für den deutschen Menschen!**

Die sind es vielleicht nicht immer gewesen — das ist gewiß, und es ist gut, wenn unser junges Geschlecht sich jetzt fast bekenntnismäßig auf sie festlegt — aber gehören sie nicht wenigstens zum Bilde unserer Dichter, deren tägliches Handwerkszeug sie sind oder doch mindestens gewesen sind?

Es ist ja nun so, daß jede Zeit aus den Gedanken, die sie am stärksten erschüttern und bewegen, das Bild ihrer Kunst zu formen sucht. Die Jahre nach dem Weltkrieg, als sich schrankenloser Liberalismus im persönlichen und staatlichen Leben austobte, beweisen es genau so wie die Jahre nach den deutschen Einigungskriegen, als ein begeisterter Hurrapatriotismus seine literarischen Blüten trieb, die freilich schnell genug unter dem geil emporschießenden Unkraut der Gründerjahre wieder erstickten.

Es ist darum keine unmittelbare Gefährdung unseres Schrifttums, wenn ein emsiges Dichten und Deuten die Zeichen und Zelte des neuen Reiches besingt, als gäbe es keine andere Aufgabe mehr für die Kunst als jene, den Erfolg und die Größe des eigenen Tuns zu bedichten und zu betrachten. **Noch immer aber stehen über uns die Sterne eines unenträtselbaren Schicksals, und noch immer verteilt eine Hand, die stärker ist als die des Menschen, die Gewichte auf die Schalen, in denen unser Leben gewogen und — wer kann es wissen? — für zu leicht befunden wird.**

Nun ist unter den Künstlern der Erde niemand, dem es so sehr zur Pflicht gemacht ist, über das gesunde Gewissen seines Volkes zu wachen, wie dem Dichter, der seiner Welt den Spiegel vor das Gesicht hält. Homer und Dante, Shakespeare und Molière sind die großen Ausdeuter des völkischen Lebens ihrer Nation gewesen. Dem Deutschen fehlte die so begriffene Gestalt eines „nationalen" Dichters bisher. Auch Goethe versagt hier, und am nächsten kommt dieser Forderung noch Heinrich von Kleist. Aber jene griffen nicht zur Fanfare, wenn auch der Dichter der „Hermannsschlacht" wild in die Kriegstrompete und Racheposaune stieß: — **ihre reifsten und damit größten Werke schöpften sie aus anderen Strömen,** wenn auch die Quelle die gleiche blieb und aus den Gründen des völkischen Bewußtseins stieg.

Gefährliche Wege.

Man stellt an den Dichter heute die Forderung, daß er mit der Gemeinschaft leben und aus ihr seine schöpferischen Kräfte beziehen solle. Aber lernt sich Kunst im „Dichterschulungslager"? Es steht geschrieben: **was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?** Es könnte auch geschrieben stehen: was nützte es dem Dichter, wenn er die ganze Welt der Vorstellungen, in denen das zeitliche Geschlecht mit ihm aufwächst, in sich gewönne, und fände doch in sich nicht den Ton, der ihn befähigt, seinem Amt gerecht zu werden? So gilt auch das andere Wort für den Dichter: **„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein klingendes Erz und eine tönende Schelle."**

Aber verstehen wir uns recht, meine Freunde: es ist nun nicht so, daß der Dichter, der es mit seiner Aufgabe und seiner Sendung ernst nimmt, aus seinem Volk heraustreten und für immer in die Einsamkeit gehen sollte, um

Allen diesen Tatsachen muß die deutsche Jugend ins Auge schauen und die Not aus tiefstem Herzen begreifen, wenn sie in ihrer Willensausrichtung echt sein will. Als Vorhut des jungen deutschen Lebens in der Nordmark muß sie zugleich das große Kräftespiel des Ostseekreises und des Nordens aus seinen geschichtlichen Konsequenzen verstehen, um verantwortungsbewußt für die Wahrung deutscher Interessen eintreten zu können.

Die Kameradschaft ist das stärkste Band der Gemeinschaft. Als Glied der deutschen Volksgruppe muß auch die Jugend häufig erkennen, daß die dänischen „Kann"-Gesetze nicht immer zum Vorteil der einst so hoch gelobten Minderheitenfreiheit angewandt werden. Sie steht auch täglich unter dem Druck der antinationalsozialistischen Hetze, die in der undisziplinierten Haltung gewisser dänischer Presse-Organe nicht recht verstummen will, wenngleich auch diese Organe sich gegenüber den Jahren 1933 und 1934 gemäßigt haben. Die beste Gegenwaffe der Jugend ist die ideelle weltanschauliche Haltung, die auch als Offenbarung der starken völkischen Kraft im Ringen um den unentschlossenen Menschen des Grenzlandes den größten Wert in sich schließt. Die Jugend der deutschen Volksgruppe hat das voll erkannt und ihre Reihen in einer engen Kameradschaft ausgerichtet, heute eine Kameradschaft von 3000 Jungen und Mädeln, morgen die Jugend der ganzen Volksgruppe in Nordschleswig.

Baltikum.

„Wir wollen leben! Als Volkstum wollen wir leben, wie wir uns als einzelne behaupten wollen. Wir wollen nichts wissen von der Redensart vom ehrenvollen Untergang, die nur das Zugeständnis geschwundener Lebenskraft ist. Aus diesem urwüchsigen Lebensdrang, der in uns aufgebrochen ist, der alle Widerstände brechen muß, quellen uns Kräfte entgegen, die den Kampf mit der inneren Vermorschung unserer Volksgruppe aufnehmen wollen." Diese Worte schrieb vor nicht allzu langer Zeit ein junger Balte nieder. Es sind Worte, die schlaglichtartig den Weg beleuchten, den die junge deutsch-baltische Generation beschritten hat.

Der Weltkrieg und die Nachkriegszeit haben das Volkstum des Baltenlandes ermüdet und wenn nicht völlig zerbrochen, so doch bis dicht an den Rand der Vernichtung herangeführt. Es kann deshalb nur das Ziel aller Jugendarbeit in diesem Raum sein, dem Leben des deutschen Menschen einen neuen Inhalt zu geben und damit letzten Endes eine Neugestaltung des deutsch-baltischen Volkstums zu erreichen. Mit klugen Reden und Artikelschreiben wird ein Zustand nicht beseitigt, der eine unmögliche soziale Struktur, Geburtenrückgang, hohe Sterbezahlen, Verstädterung und Abwanderung gleichermaßen in sich einschließt. Da heißt es, einen unbändigen harten Behauptungswillen haben und den Mut besitzen, neue Wege energisch zu beschreiten.

Nun, die Beweise sind vorhanden, daß diese Jugend den erforderlichen Mut besitzt und sich eine Gemeinschaft errichtet, in der sie die Gesamtheit der jungen Generation zu erfassen entschlossen ist. Und diese Gemeinschaft der Jugend will sie zur Grundlage eines kommenden gesunden und starken Volkstums ausbauen. Diese Jugend lebt einen neuen Lebensstil, der von vornherein das Trennende der Stände, Berufe und Klassen beiseite schiebt und die Einheit proklamiert. Geistige Erneuerung, körperliche Ertüchtigung durch Turnen, Sport und Wandern und — da kommen wir zum Wichtigsten gerade in diesem Raum — praktischer Einsatz der städtischen Jugend auf dem Lande, das sind die Hauptmittel dieser modernen Erziehung. Denn geistige Erziehung heißt nicht, die Befähigung zum Führen unfruchtbarer Diskussionen zu erlangen. Körperliche Ertüchtigung ist sinnlos, wenn sie lediglich darin gipfelt, leidlich schön geformte Körper in die Sonne zu stellen. Geistige und körperliche Schulung haben gerade beim deutsch-baltischen Volkstum nur den einen Sinn, tüchtige, charakterfeste Männer und Frauen zu formen, die bereit sind, für ihre Volksgemeinschaft sich tätig, praktisch, d. h. auch, wenn es verlangt wird, mit ihrer Hände Arbeit einzusetzen. Aus der Fülle schöner Beispiele der zähen Entschlossenheit dieser Jugend wollen wir im gedrängten Rahmen dieser Arbeit nur wenige auswählen.

Über die sportliche Arbeit berichtete die „Rigasche Rundschau" unter der Überschrift „Deutsche Jugend aus ganz Lettland angetreten!" und schilderte den Verlauf eines Jugendsportfestes des Verbandes Deutscher Jugend im vergangenen Herbst: „Erfreulich war die große Teilnehmerzahl, die sich seit dem vergangenen Sportfest genau verdoppelt hatte und 750 Dreikämpfer (rund 350 im Vorjahr) sowie 400 Staffetten (200 im Vorjahr) umfaßte. Damit wurde erneut ein Beweis dafür erbracht, daß der Verband die aufgestellten Forderungen an sich selbst in die Tat umzusetzen weiß. Was es heißt, die Teilnehmerzahl zu Sportveranstaltungen in Jahresfrist zu verdoppeln, wird nur der ermessen können, der sich um die Werbung bemüht hat. Auch der Einwand, „Befehl von oben" ist nicht stichhaltig, denn wo würde der Befehl bleiben, wenn hinter ihm nur der „Befehlshaber", nicht aber freiwillige Gefolgschaft stünde.

Durch die Befolgung der Anordnungen der Verbandsführung hat die Jugend damit gleichzeitig einen Beweis für ihre feste Disziplin und ihren entschlossenen Gefolgschaftswillen abgelegt. Der Umstand, daß die organisierte Jugend zahlenmäßig sprunghaft wächst, wird gleichzeitig als Zeichen dafür gewertet, daß der beschrittene Weg der richtige ist, und daß der pflichtbewußte Kameradschaftsgeist, der diese Wege wies, der einzige ist, der den Forderungen unserer Zeit entspricht. Was sollte sonst die Jugend dazu veranlassen, sich einer großen Arbeit, ja dem so viel gefürchteten „Zwang" — zu unterwerfen, wenn nicht die klare Erkenntnis von Verpflichtungen und Bindungen gegenüber Volkstum und Staat.

Der Aufmarsch der Festteilnehmer am Nachmittag fand vor einer großen Zuschauermenge statt, welche, da besonders sensationelle sportliche Leistungen kaum zu erwarten waren, offenbar ein lebhaftes Interesse an der Arbeit der Jugendbewegung hatte. Voran wurde die Staatsfahne getragen, ihr folgten die Landsknechtstrommeln und Wimpel der Deutschen Jungenschaft. Danach marschierten in langen Reihen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, insgesamt über tausend „Mann" auf.

Sehr erfreulich war auch, daß zu einem landischen Abend, der am Spätnachmittag stattfand, die Jugendlichen aus Stadt und Land so zahlreich erschienen. An langen Tafeln wurden alle aufs Trefflichste bewirtet, und als dann die Zupfgeige ihre Saiten erklingen ließ, war auf dem Weg über das deutsche Lied der Kontakt schnell hergestellt. Die landischen Gruppen hatten sich bald mit ihren städtischen Kameraden befreundet, und es dauerte nicht lange, so erkannte man nicht mehr, wer „Einheimischer" und wer Gast war.

Ist schon im Vorhergegangenen der Wille des engen Zusammengehens städtischer und landischer Jugend sichtbar geworden, so wird das noch viel deutlicher, wenn man sich der Mühe unterzieht, den Landdienst-Einsatz dieser Jugend kennen zu lernen. Nicht nur werden durch diesen praktischen Einsatz die Wirtschaftskraft und der Wert des Landbesitzes gesteigert, das Ergebnis äußert sich nicht allein in Entwässerungs- und Drainage-Gräben, in Rodungen und Planierungs-Arbeiten und in fertiggestellten Wegen. Den Wert davon haben vor allem die Landdienstjungen und Mädel selbst.

Aber hören wir auch hier eine deutsche Stimme aus Lettland. Die Zeitschrift „Baltische Monatshefte" schreibt darüber u. a. folgendes: „Wesentlich ist einmal die Ausrichtung auf das Land. Städtische Jungen und Mädel, deren Landschaftsverbundenheit sich in den langen Jahren bisher notgedrungen kaum anders als in Fahrten und Wanderungen äußern konnte, finden ein Verhältnis zur heimatlichen Scholle. Denn das ist das Geheimnis: es kann keiner Arbeit, keiner Dienst an ihr tun, ohne daß er nun auch ein seelisches Verhältnis zu ihr findet. An dem Stück Stubbenland, an der Moorwiese, daran so viele Erinnerungen hängen: von erbittertem Schuften in sengender Mittagsglut, von kühlen betauten Sommermorgen, Nebel- und Regentagen voll kalter Nässe — an dem Stück Land, von dem man sich beim Nachhausemarsch nur zögernd trennte, weil der Blick immer wieder noch gutachtend und gleichsam streichelnd an dem Arbeitsfeld haften wollte —, ist das Wort Heimat ein plastischer Begriff, ist Wirklichkeit geworden. Jeder der Landarbeitskameraden hängt an „seinem" Hof, „seinem" Graben, „seinem" Ackerstück, „seinem" Landhalter.

„Und dies ist das Zweite: Die Verbindung zum landischen Volksgenossen. Der landische Mensch ist anders als der Städter; wortkarger, begeisterungsscheuer, aber wiederum zäh und durch seinen Lebensrhythmus, der keine Aufteilung von Acht-Stunden-Tag und freier Zeit kennt, den Urinstinkten näher. Er beginnt heute wieder mehr und mehr aus dem Hintergrunde hervorzutreten, weil wir die Überheblichkeit abgelegt haben, städtische Maßstäbe und Vorstellungen als absolut zu setzen und allenthalben anzuwenden oder aufzuzwingen. Eine neue bescheidenere Haltung dem landischen Menschen gegenüber, ein Sichkennenlernen und gegenseitiges Formen — das sind die starken Werte, die der Landarbeitskamerad in die Stadt mit heimbringt. Und vielleicht auch das Empfinden, nach seinem begrenzten Vermögen Volksgemeinschaft verwirklicht zu haben. Einsatz durch die Tat, durch die Leistung, statt durch Worte und Diskussion. Gemeinsam mit den anderen Kameraden dem auf sich gestellten landischen deutschen Hause das Gefühl gegeben zu haben: ihr seid eingebettet in eine größere, eine wachsende und wieder lebenswillige Gesellschaft, deren junger, aufbauender Vortrupp wir sind.

„Und endlich das Wesentlichste. — Die unwahrscheinlich formende Kraft der Arbeitskameradschaft. Sie ist das stärkste Erlebnis. Der Einzelne wird in der Gruppe zum Gliede einer Gemeinschaft. Er steht in der Disziplin. Er tut Dienst und darauf kommt es an."

Eine andere Existenzfrage, die die deutsche Jugend im Baltikum zu lösen hat, ist die soziale Frage. Das Deutschtum hat in diesen Ländern seine führenden Stellungen verloren, ist entwurzelt, und muß beruflich zum größten Teil umgebaut werden, wenn es in der Zukunft die Kraft zu einem eigenen völkischen Leben erhalten will. Hier sind von der deutschen Jugend eine ungeheuere Zahl von alten, überlebten Traditionen, Vorurteilen und verschiedensten veralteten Ansichten über den Haufen zu werfen. Es muß ein Abbau der übersetzten geistigen Berufe erreicht und langsam eine gesunde Basis eines deutschen Mittelstandes geschaffen werden. Und wenn heute die Jugend zu einer neuen Blickrichtung in diesen sozialen Fragen erzogen wird, so ist hier bereits eine ungeheuere Aufgabe in der Lösung begriffen.

Dieser Umbau der Volksgruppe vollzieht sich jedoch nicht nur im Blickfeld innerdeutscher Auseinandersetzungen, sondern unter den Augen des fremden Volkstums, welches gleichzeitig die Macht des Staates in der Hand hat. Diese fremden Völker sehen jedoch leider nur zu oft in der friedlichen Aufbauarbeit der deutschen Jugend, die ja letzten Endes wieder ihrem Staate ebenso zugute kommt, eine „illoyale" Haltung, durch die sie ihren Staat gefährdet glauben! Besonders in Lettland versucht die heutige Regierung, jede eigenvölkische Entwicklung der deutschen Volksgruppe zu unterbinden, und man möchte am liebsten alle zu Letten stempeln und höchstens eine deutsche „Haussprache" noch gestatten. Diese „Staatsnations-Idee" wird mit allen möglichen langatmigen Artikeln in der Presse und anderen Druckerzeugnissen versucht, den anderen Volksgruppen einzutrichtern, mit dem ganz klaren Ziel, einmal alle zu Letten zu machen. Gegen diese Tendenz wird die deutsche Jugend im Ausland immer ankämpfen, denn das Recht auf eigene Kultur und eigene Gestaltung des völkischen Lebens darf niemand antasten.

Im Baltikum werden heute die Fragen der Schaffung einer Staatsjugend viel erörtert, und es wird sich erweisen, ob man gewillt ist, der deutschen Volksgruppe ihr Recht auf eigene Gestaltung des völkischen Lebens ihrer Jugend zu lassen.

Dabei sei gerade an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die deutsche Jugend im Baltikum ganz besonders stark ihre einwandfreie Haltung zum Staat praktisch bewiesen hat. Nicht nur deutschen Bauern, nein auch dem lettischen Landwirt wurden in freier Hilfeleistung Gräben mit ausgeworfen. Auch nahm diese Jugend an gemeinnützigen Veranstaltungen des Lettischen Staates wie beispielsweise an Straßensammlungen zum Besten notleidender Kinder und an Arbeiten der städtischen Nothilfe Rigas teil. Ein freiwilliger starker Einsatz, der auch von lettischen Behörden mehrfach lobend anerkannt werden mußte.

„Wir wollen leben!", ruft diese Jugend. Wer wollte sie daran hindern?

(Weitere Lageberichte über die deutsche Jugend in der Tschechoslowakei, in Rumänien und im Westen folgen in der nächsten Ausgabe von „Jugend im Volk".)

Volk.

Volk, das ich liebe,
Volk, an dessen Kraft ich glaube,
du der Menschheit Blut und Saft,
du grüne Eiche,
schwellend von Geäst,
dein Haupt trinkt Himmelsglanz,
gen Ost und West streckst du die Arme,
erzgeschmiedet drückt dein Fuß des Erdreichs Kern,
kein Sturmwind rückt zur Seite dich um einer Spanne Raum,
durch deine Blätter rauscht ein Frühlingstraum,
aus deinem Gipfel klingt es wie Geläut:
Es kommt ein Morgen der die Welt erneut.

Heinrich Hart.

sein Leben unter den Tieren des Waldes als Einsiedler zu führen. Denn so würde seine Stimme bald verlorengehen im großen Schweigen, weil niemand wäre, der auf seine Worte hört. **Aber es geht auch nicht an, daß man den Dichter nun ausschließlich nach dem Klang von Fanfaren und Landsknechtstrommeln in Reih und Glied marschieren läßt. Seine Ohren würden daran ertauben, daß sie vor dem Ton des schmetternden Taktes die feineren Stimmen der Schöpfung nicht mehr in sich aufnehmen könnten, seine Augen würden geblendet von dem grellen Bunt eines gewiß notwendigen Lebens, daß sie verlernten, andächtig auf die kleinen Dinge unseres Seins zu achten, und seine Füße verlören auf die Dauer unter dem Zwang des Marschierens im Gleichschritt die Fähigkeit, behutsam den Spuren eines Geistes zu folgen, dessen Wehen die Welt mit dem Atem der ewigen Schöpferkraft erfüllt.**

Nein, meine Freunde, der Dichter — als Gestalt im Wandel der deutschen Geschichte gesehen — kommt nicht erzwungen aus dem Zelt einer lagernden Gemeinschaft, aus dem Zuge einer marschierenden Truppe oder aus dem Zwange einer befohlenen oder auch nur befolgten freiwillig übernommenen Aufgabe. **Der Dichter wächst aus dem Erlebnis seiner selbst oder seines Volkes, aus dem Willen, in schöpferischer Kraft eigenes und fremdes Leben zum Vorbild eines Volkes zu formen.**

Ein göttlicher Gedanke befruchtet seinen Geist, in dem die Dichtung wächst und reift bis zur Stunde ihrer Geburt. Der Dichter im Zeltlager — immer nur als Prinzip gesehen — das wäre so, als wenn unsere Mädchen in einem Schulungslager die Mutterschaft lernen sollten.

Stellt den Dichter dahin, wo sein wahrer Platz ist — an die Quellen, die eine Zeit vor uns uns verschüttete und trüben ließ, aus denen unserm Volk aber immer wieder seine Kraft kommt. Diese Wasser rauschen nicht auf dem Marktplatz, daß die Pferde herantrotten, um aus ihnen zu trinken. Die Seele seines Volkes, die Würde seines Geschlechts ist in die Hand des Dichters gegeben. Ist damit nicht schon alles über die völkische Verpflichtung in seinem Amt gesagt?

Von der Berufung.

Fanfaren und Fahnen und Trommeln — jedes zu seiner Zeit und an seinem Platz. Wir haben, meine Freunde, eine große Aufgabe zu erfüllen. Wir sind gezwungen, in der einen Hand die Kelle des Bauenden zu führen und in der andern das Schwert, das unser Werk verteidigen soll. Dem Dichter aber ist aufgetragen, die Reinheit des Herdfeuers im neuen Hause seines Volkes zu bewahren, und nicht, die hymnische Posaune eines währenden Feiertages zu blasen. Seine Gedanken spielen mit den ewigen Sternen und mit den Blumen des Feldes, seine Füße schreiten über den heimatlichen Acker, und seine Hände tragen die Gralsschale mit dem vergossenen Blut von Millionen seiner Brüder, die ihr Leben gaben um den Bestand des gemeinsamen Vaterlandes. **Sein Amt verlöre seinen verpflichtenden Ernst, wenn er immer nur in großen Worten davon reden sollte. An die Liebe zu den kleinen, einfachen Dingen des Alltags zeigt sich erst die Größe seiner schöpferischen Kraft. Aber das setzt notwendig eines voraus: Bescheidenheit vor Gott und seinem dichterischen Amt und stolze Furchtlosigkeit vor der Macht der Menschen.**

Wenn hier von Liebe und Demut und Bescheidenheit des Dichters als seinen sittlichen Grundwerten gesprochen wurde, dann heißt das nicht, daß vom Künstler eine falsche „Humanität", eine würdelose Unterwürfigkeit und eine kriecherische Selbstverleugnung verlangt würde. Aber der wahre Dichter, der seiner Zeit etwas zu sagen weiß, hat seine Kraft ja nicht aus sich selbst, sondern sie ist eine Begnadung, auf die er sich nichts einbilden soll, der er nur zu danken hat.

So gewiß ein Volk verlangen kann, daß seine Künstler sich zu seinen Werten, seinen Aufgaben und seinen Zielen bekennen, so sicher ist, daß der Künstler seinem Volke aus der Vielfalt seines eigengesetzlichen Lebens durch die dichterische Überhöhung der Dinge im Leben des Alltags manchmal mehr geben kann, wenn er den Geschöpfen seiner Kunst den Werktagskittel anzieht und sie bei der Arbeit um das tägliche Brot belauscht, als wenn er sie in der Paradeuniform mit Pauken und Trompeten im Takte des nationalen Augenblickspathos marschieren läßt. Denn, meine Freude:

Schlicht, aber recht!

Den Dichtern sollten die Werte, zu denen das politische Leben unseres Volkes sich zurückgefunden hat, zu hoch stehen, als daß sie sie dauernd im Munde führen dürften. Weil die Gefahr der Abnutzung und Verflachung dieser Begriffe so groß ist, soll er sich hüten, daß sie in seinen Werken nicht zum billigen Geschwätz des Marktes werden!

Der Dichter lege die Posaune und die Fanfare aus der Hand und greife wieder zu der leiseren Fiedel des Spielmanns, zu deren sanftem Saitenspiel einst seine Ahnen ihre Minnesängerweisen so gut sangen wie ihre kühnen Kampflieder. Er gebe seinem Volke, was es nach der Arbeit des Tages zum Feierabend braucht: die leisen, von ehrfürchtiger Andacht erfüllten Lieder seines Lebens zwischen den rauschenden Wäldern und den ragenden Ährenfeldern, über denen die Sterne Gottes blühen, die Gesänge seiner liebend und tätig-dienend aufgeschlossenen Seele zwischen dem brausenden Meer und dem Schweigen der Berge, die Geschichte seines schaffenden Volkes und seiner kämpfenden Menschen, er schlage seiner Gemeinde wieder die Brücken für ihre ewige Sehnsucht, auf denen der Mensch jener Gottheit zustrebt, aus deren Händen dem Dichter sein Amt **gegeben wurde und in deren Geist er es zu erfüllen hat.**